EILMELDUNG ER STARB MIT 92: Asterix-Zeichner Uderzo ist tot EILMELDU

WELT+ BIONTECH

„Ich bin sehr zuversichtlich, was den Impfstoff angeht“

Stand: 23.03.2020 | Lesedauer: 8 Minuten

Von Klaus Boldt

Die Suche nach dem Impfstoff ist der entscheidende Schritt im Kampf gegen das Coronavirus

Quelle: Getty Images/Cultura RF/Andrew Brookes

Weltweit suchen Wissenschaftler fieberhaft nach einem Mittel gegen das Coronavirus. An der Spitze mit dabei ist die deutsche Firma Biontech. Aufsichtsratschef Jeggle stellt schon für April erste klinische Tests in Aussicht.

Vor einigen Tagen sorgte die Mainzer Biotechnikfirma Biontech weltweit für Schlagzeilen mit der Eilmeldung, sie habe „rapide Fortschritte“ erzielt bei der Entwicklung eines Impfstoffs gegen das neuartige Coronavirus und könne schon in wenigen Wochen mit den klinischen Studien beginnen.

Biontech ist eines von weltweit drei Unternehmen, denen die Wissenschaft heute am

ehesten zutraut, noch im Laufe dieses Jahres einen Corona-Impfstoff zu entwickeln: Neben Biontech sind dies der Tübinger Konkurrent Curevac (/wirtschaft/article206620503/CureVac-Ungereimtheiten-um-Hersteller-von-Corona-Impfstoff.html), an dem SAP-Mitgründer Dietmar Hopp die Mehrheit hält, und die US-Firma Moderna in Cambridge (Massachusetts), die seit wenigen Tagen die ersten Tests am Menschen durchführt.

Für alle drei Unternehmen geht es um einen Eintrag in die Geschichtsbücher. Das Vertrauen des Kapitalmarkts in Biontech ist groß, binnen zweier Tage hat sich der Aktienpreis des Unternehmens zeitweilig verdreifacht.

Kontrolliert wird die an der New Yorker Technologiebörse Nasdaq registrierte Biontech SE von Andreas und Thomas Strüngmann, sie disponieren mehr als 47 Prozent der Kapitalanteile. Die 69 Jahre alten Zwillinge, die 2005 ihr eigenes Pharmaunternehmen Hexal für mehrere Milliarden Euro verkauft haben, gehören mit einem geschätzten Vermögen von 7,6 Milliarden Euro zu den reichsten Deutschen und – neben Dietmar Hopp – zu den bedeutendsten Finanziers der hiesigen Biotech-Szene.

Ihre Engagements steuern die Strüngmann-Brüder über ihre Münchner Beteiligungsgesellschaft Athos. An ihrer Spitze steht Helmut Jeggle. Der 49-jährige Betriebswirt ist auch Aufsichtsratsvorsitzender von Biontech.

WELT: Herr Jeggle, Biontech hat nach eigenen Angaben „rapide Fortschritte“ bei der Entwicklung eines Impfstoffs gegen das neuartige Coronavirus erzielt. Wie ist der Stand der Dinge?

Helmut Jeggle: Ich bin sehr zuversichtlich, was die Entwicklung angeht. Denn Biontech ist sehr gut aufgestellt für diese Aufgabe: Das Team um Ugur Sahin – er ist ein herausragender Krebsforscher (/gesundheit/plus206527895/Diagnose-Krebs-Die-Art-wie-Angst-empfunden-wird.html) und Immunologe – verfügt über tiefe Kenntnisse und eine mehr als zehnjährige Erfahrung in der Entwicklung von Impfstoffen, die auf Boten-

RNA basieren, und darüber hinaus über die richtigen Partner, um die Kräfte weltweit zu bündeln.

WELT: Biontech hat beizeiten mit der Corona-Forschung begonnen und kann, als zweites Unternehmen nach der US-Firma Moderna, mit den klinischen Studien beginnen.

Jeggle: Ja, schon im Januar wurde ein spezielles Team ins Leben gerufen, das seither 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche in drei Schichten unermüdlich an der Entwicklung eines Impfstoffs arbeitet. Aufgrund der schnellen Reaktion sind wir nun in der Lage, schon Ende April mit den klinischen Tests an gesunden Probanden zu starten.

WELT: Curevac-Mehrheitseigentümer Dietmar Hopp hat angekündigt, dass sein Unternehmen „bis zum Herbst“ einen Impfstoff verfügbar mache. Kann Biontech den Wettlauf um das zurzeit begehrteste Produkt der Welt noch gewinnen?

Jeggle: Biontech und auch uns als Investoren ist zuallererst daran gelegen, einen Beitrag zur Linderung dieser Krise zu leisten, indem wir schnellstmöglich einen Impfstoff entwickeln und ihn allen Menschen auf der Welt zur Verfügung stellen. Umso besser, wenn dies mehreren Firmen gelingen sollte. Es ist gut und richtig, dass Biontech und Curevac verschiedene Ansätze verfolgen. Denn niemand kann zur Stunde vorhersagen, welche Methode oder welches Medikament das richtige oder beste ist. Und: Wir haben keine Zeit zu verlieren.

WELT: Vor wenigen Tagen haben Sie eine strategische Partnerschaft mit dem chinesischen Unternehmen Fosun Pharma geschlossen. Biontech erhält unter anderem Voraus- und Meilensteinzahlungen von bis zu 120 Millionen Euro. Was sieht Ihre Zusammenarbeit außerdem vor?

Jeggle: Wir wollen mit verschiedenen Partnern schlagkräftige Kooperationen aufbauen, um die Entwicklung des Impfstoffs möglichst effizient voranzutreiben. Hierfür ist Fosun (/wirtschaft/article202337532/Bankhaus-Lampe-Chinas-Appetit-auf-Oetkers-

Bank.html) Pharma ein starker Partner: Sie bringen ein exzellentes Netzwerk und die Expertise bei der klinischen Entwicklung und Kommerzialisierung von Medikamenten in China mit.

WELT: Das heißt, Sie haben die chinesischen Vertriebsrechte an Ihrem Impfstoff an Fosun verkauft und teilen sich den Gewinn?

Jeggle: Es ist aus meiner Sicht essenziell, hier die Kräfte zu bündeln. Biontech selbst hat weder Erfahrung noch Ressourcen für eine Kommerzialisierung in China, deshalb ist es gut und richtig, hier mit einem starken Partner zusammenzuarbeiten.

WELT: Auch mit Pfizer, dem zweitgrößten Pharmakonzern der Welt, wollen Sie bei der Vermarktung des Corona-Impfstoffs gemeinsame Sache machen.

Jeggle: Ja, Biontech entwickelt mit Pfizer seit 2018 einen neuartigen Impfstoff gegen die Grippe. Eine Ausweitung der Zusammenarbeit mit Blick auf den Coronavirus-Impfstoff ist aus meiner Sicht der nächste logische Schritt – auch was die Umsetzung der globalen Entwicklungsstrategie angeht.

WELT: Pfizer soll die weltweite Vermarktung des Impfstoffs außerhalb Chinas übernehmen? Entsprechende Absichtserklärungen sind zumindest unterschrieben.

Jeggle: Wir haben eine Absichtserklärung zur gemeinsamen Entwicklung und gemeinsamen Vermarktung abgeschlossen. Hierzu werden die Unternehmen voraussichtlich in den kommenden Wochen weitere Details nennen können.

WELT: Wie hoch ist die Athos-Beteiligung an Biontech, und wie viel Geld haben Sie bereits in diese Firma gesteckt?

Jeggle: Wir sind aktuell mit knapp unter 50 Prozent an der Biontech beteiligt. Seit Beginn unserer Beteiligung 2008 hat Athos rund 250 Millionen Euro in die Biontech investiert.

Das war weit mehr, als wir vorgesehen hatten, aber in dieser Industrie bedarf es bei Frühphaseninvestments einer langfristigen Investitionsstrategie.

WELT: Biotechnikforschung ist einerseits extrem teuer, extrem zeitaufwendig und hat extrem hohe Ausfallraten. 85 Prozent aller Entwicklungen erreichen nicht die Apotheken. Andererseits locken im Erfolgsfall extrem hohe Gewinne. Muss man ein Zocker sein, um sich hier zu engagieren?

Jeggle: Nein, vor allen Dingen muss man Idealist mit unternehmerischer Leidenschaft sein, um sich auf dem Gebiet der Zukunftstechnologie zu engagieren.

WELT: Insgesamt hat Athos idealistische 1,3 Milliarden Euro in Biotech-Firmen investiert. Gab es denn auch schon Rückflüsse?

Jeggle: Durch die Verkäufe der Apceth, Suppremol und Ganymed konnten in den vergangenen Jahren erfolgreiche Rückflüsse verbucht werden. Diese deckten aber nicht die 1,3 Milliarden Euro ab, die Athos bereits in Biotech-Firmen investiert hat.

WELT: Das Defizit könnten Sie durch einen Verkauf Ihrer Biontech-Beteiligung mehr als ausgleichen: Der Athos-Anteil dürfte zurzeit einen Wert von fast zehn Milliarden Euro haben.

Jeggle: Für uns ist der aktuelle Aktienkurs (/finanzen/immobilien/plus206562887/Immobilienmarkt-Warum-die-Preise-weiter-steigen-werden.html) irrelevant, wir verfolgen bei unseren Investments grundsätzlich eine langfristige Perspektive.

WELT: Die Gebrüder Strüngmann und Dietmar Hopp sind die mit Abstand wichtigsten Investoren der deutschen Biotechnikszene. Wie scharf ist Ihr Wettbewerb um die erfolgversprechendsten Start-ups?

Jeggle: Wir sehen uns überhaupt nicht als Konkurrenten. Als wir begonnen haben, uns auf dem Technologiemarkt zu engagieren, gab es viele gute Unternehmen, die in Deutschland einfach keine Finanzierung bekommen haben. Insofern tut jeder Erfolg der ganzen Branche gut. Da wir ein überlappendes Tätigkeitsfeld haben, unterhalten wir uns natürlich über Entwicklungen innerhalb der Branche. Meines Erachtens haben die beiden Häuser mit ihrem Engagement erreicht, dass es heute eine Reihe erfolgreicher Biotech-Firmen in Deutschland gibt und die deutsche Biotech-Industrie auch in der Außenwahrnehmung eine signifikante Sichtbarkeit hat.

WELT: Im weltweiten Wettbewerb spielt die deutsche Biotech-Branche allerdings nur eine untergeordnete Rolle. Die US-Firma Biogen allein setzt mit 14,4 Milliarden Dollar dreimal so viel um wie alle deutschen Biotechnikfirmen zusammen.

Jeggle: Biogen wurde bereits 1980 gegründet, und ich gehe natürlich davon aus, dass Biontech in 30 Jahren ähnlich erfolgreich sein wird.

WELT: In den USA stellen Geldgeber jungen Biotechnikunternehmen fast 40-mal so viel Kapital zur Verfügung wie in Deutschland. Welche Gründe gibt es für diese Diskrepanz? An der Forschungsqualität liegt es nicht.

Jeggle: Richtig, hinsichtlich der Forschungsqualität können wir uns hier im internationalen Vergleich durchaus sehen lassen. Die Unterschiede im Investitionsvolumen sind einerseits das Ergebnis aus dem Verhältnis der Volkswirtschaft und dem Verhältnis der Aktionärsquoten. Zum anderen wird in Deutschland bevorzugt in Old Economy investiert, während in Amerika die Investoren risikobereiter sind und viel mehr Fokus auf innovative Zukunftstechnologien legen.

WELT: Waren die fehlenden Mittel auf dem deutschen Kapitalmarkt der Grund, Biontech in New York statt in Frankfurt an die Börse zu bringen?

Jeggle: Es war von Anfang an klar: Biontech muss in den USA an die Börse gehen. Aus drei

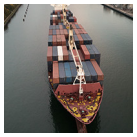
Gründen: In den USA gibt es einen so großen Markt, nur dort gibt es solche Finanzierungsmöglichkeiten, und nur dort gibt es auch genügend Interesse (/vermischtes/article206626257/Coronavirus-Diese-Frau-testete-als-erste-einen-moeglichen-Impfstoff.html) und Verständnis von Investoren, die sich auf diese sehr innovativen Technologien spezialisiert haben.

WELT: Auch in Israel gibt es eine deutlich aktivere und größere Szene für Risikokapitalgeber. Was läuft dort anders?

Jeggle: Wir beobachten die Aktivität in Israel und sind immer wieder beeindruckt davon, wie neue Ideen und Start-ups gefördert und finanziell begleitet werden. Dazu gibt es historisch eine starke Nähe zu den USA und dem dortigen Kapitalmarkt, dies führt zu einer anderen Dynamik und einem anderen Risikobewusstsein.

WELT: Erwarten Sie, dass die Corona-Krise das Bewusstsein in Politik und Wirtschaft schärft, mehr für die deutsche Biotechnik und die Forschung insgesamt zu tun?

Jeggle: Ich bin davon überzeugt und wünsche es mir – für die Biotechnologie und für die Forschung. Schon allein aus Respekt gegenüber den Menschen, die heute daran arbeiten, die Corona-Krise zu bewältigen. Sei es beim täglichen Aufrechterhalten der Infrastruktur oder der Erforschung eines Medikaments, um das Virus erfolgreich zu stoppen.



WIRTSCHAFT

Lesen Sie alles Wichtige rund um Wirtschaft – im täglichen Newsletter der WELT.

JETZT BESTELLEN

© Axel Springer SE. Alle Rechte vorbehalten.

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: http://epaper.welt.de

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: https://www.welt.de/206735109